

**DER
ZWEITE
SOHN**



**Loraine
Peck**

Thriller

Suhrkamp

SV

Loraine Peck
DER ZWEITE SOHN

Thriller

Aus dem australischen Englisch
von Stefan Lux

Herausgegeben von
Thomas Wörtche

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel
The Second Son
bei The Text Publishing Company, Melbourne Victoria 3000, Australia.

Dieses Buch wurde klimaneutral produziert.



Erste Auflage 2022
suhrkamp taschenbuch 5229
Deutsche Erstausgabe
© der deutschen Ausgabe
Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2022
© Loraine Peck, 2021
Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für
Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Umschlagabbildung: vakabungo/iStock
Umschlaggestaltung: Brian Barth, Berlin
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-47229-3

www.suhrkamp.de

DER ZWEITE SOHN

Für Stead. Meinen ganz persönlichen Kroaten.

PROLOG Inzwischen träume ich in Englisch. Wenn ich anfangs, in meiner eigenen Sprache zu träumen, weiß ich, dass der Albtraum kommt. Dieser Traum ist eine Erinnerung, die sich tief in meine Seele eingebrannt hat.

Mein Vater öffnet die Haustür, der Soldat hebt sein Gewehr. Die Explosion reißt meinen Vater von den Beinen und schleudert ihn gegen die Wand. Weitere Soldaten drängen sich durch die Haustür, meine Mutter fängt an zu schreien.

Ich bin vierzehn und für mein Alter klein, ich könnte für zwölf durchgehen. Vielleicht ist das der Grund, warum sie mich nicht töten. Stattdessen fesseln sie mich an einen Stuhl und knebeln mich, sodass ich zusehen muss, wie sie meine Mutter und meine Schwester vergewaltigen.

Ich zähle sie zweimal. In unserem winzigen Haus sind zehn Soldaten.

Meine Mutter bettelt sie an. »Bitte lasst meine Susana in Ruhe. Macht mit mir, was ihr wollt. Rührt sie nicht an!«

Aber Susana ist sechzehn. Sämtliche Jungs in der Schule sind in sie verknallt. Sie ist so liebenswürdig wie schön, man kann sie nicht übersehen.

Das Flehen meiner Mutter verwandelt sich in Flüche. »Ihr sterbt und kommt alle in die Hölle! Ihr schmort in alle Ewigkeit! Ihr seid schwach! Ihr seid Feiglinge!«

Einer der Männer tritt vor und schießt meiner Mutter ins Gesicht.

Sie trinken den Rotwein, den sie in unserem Keller finden, und bedienen sich an dem Essen im Kühlschrank und in der Vorratskammer. Sie gönnen sich ein Festmahl, während sie meine Schwester vergewaltigen, einer nach dem anderen, die ganze Nacht lang. Bis ein Soldat die Blutlache bemerkt, die Finger an ihre Kehle legt und sie für tot erklärt.

Sie fangen und töten unsere Hühner und nehmen mit, was noch an Essen übrig ist. Mich lassen sie an den Stuhl gefesselt zurück, in meiner eigenen Scheiße sitzend, inmitten meiner toten Familie.

JOHNNY Ich blinzele in die Dunkelheit. Jemand hämmert an unsere Tür. Amy stöhnt und schaltet die Nachttischlampe an: 3.15 Uhr.

Ich rolle mich aus dem Bett, ziehe meine Jeans an und gehe in den Flur. Wieder geht das Klopfen los. Scheiße, ich komme, okay? Als ich am Zimmer unseres Sohnes vorbeikomme, werfe ich einen kurzen Blick hinein. Er schläft tief und fest, hat die Decke heruntergestrampelt, die Arme weit ausgebreitet. Seine blonden Haare sind für einen Jungen zu lang.

Ich schnappe mir den Cricketschläger aus dem Schirmständer und schaue durch den Spion. Polizei. Mein Puls schaltet einen Gang höher, aber ich stelle den Schläger zurück. Als ich die Tür öffne, schlägt mir ein Schwall feuchter Nachtluft entgegen, die von der Klimaanlage gekühlte Luft aus dem Haus wirbelt an meinen Füßen entlang nach draußen.

Zwei Uniformierte nehmen den Großteil der vorderen Veranda ein. Es sind riesige Kerle, ganz ähnlich gebaut, Kleiderschränke. Ein paar Schritte hinter ihnen steht ein hochgewachsener Typ in Zivil mit rötlich glänzenden Haaren.

»Was ist los?« Ich sehe den Anzugtypen fragend an und versuche ihn einzuordnen.

Er tritt einen Schritt vor. »Lange her, Johnny.«

Meinen Schultern spannen sich an. Detective Inspector Ian MacPherson. Als wir uns das letzte Mal gesehen haben, hat er die Drogenfahndung von Liverpool City geleitet. Inzwischen steht er an der Spitze der Western Sidney Organised Crime Task Force. Was soll das? Was macht so ein hochrangiger Bulle vor meiner Haustür?

MacPherson deutet mit dem Kopf auf die beiden Uniformierten. »Constable Bridges und Constable Dyson. Dürfen wir reinkommen?«

»Haben Sie einen Durchsuchungsbeschluss?«

»Wir wollen Ihr Haus nicht durchsuchen. Es ist etwas passiert.«

Ist einer der Jungs bei einem Job erwischt worden? Aber warum kommen sie dann zu mir? Ist meinem Dad etwas zugestoßen? Ich schalte ein paar Lampen an und deute in Richtung Wohnzimmer.

»Ich ziehe mir nur schnell etwas an.«

Als ich wieder oben ins Schlafzimmer komme, zieht Amy gerade den Reißverschluss ihres Kleides hoch.

»Was ist los?«

»Keine Ahnung. Zwei Cops und MacPherson.«

»MacPherson? Der Leiter der Task Force?«

»Ja.«

»Was will der hier?«

»Ich hab keine Ahnung, Ames.«

Ich spreche leise und ziehe ein T-Shirt über. Beim Anblick meines Gesichts runzelt sie die Stirn.

»Ich setze Wasser auf«, sagt sie.

Amy geht vor mir nach unten. Meine Frau ist hochgewachsen, schlank und schön, ich frage mich bis heute, warum zum Teufel sie sich in mich verliebt hat. Sie und Sasha nicht zu verlieren, ist mir das Allerwichtigste, also halte ich sie von den Geschäften der Familie fern. Amy schiebt sich eine blonde Strähne hinters Ohr, als sie in Sashas Zimmer schaut, dann schließt sie die Tür. An der Haltung ihrer Schultern erkenne ich, dass sie Angst hat. Ich auch. Sie verschwindet in der Küche, ich würde ihr gerne folgen, aber ich gehe weiter ins Wohnzimmer.

Die Bullen schauen sich um. MacPherson hält ein gerahmtes Foto vom Kaminsims in der Hand: mein Bruder und ich, ungefähr fünf und sechs Jahre alt, wie wir in Mums Gemüsebeet sitzen, grinsend und braungebrannt. Ivans Arm liegt um meine Schulter, ich halte einen riesigen Kürbis wie eine

Trophäe. MacPherson stellt das Bild zurück und weicht meinem Blick aus. Was zum Teufel läuft hier ab?

»Amy macht einen Tee, aber Sie können auch Kaffee haben, wenn Sie wollen.«

Einer der Uniformierten wirft MacPherson einen flehenden Blick zu.

»Das wird nicht nötig sein, vielen Dank. Vielleicht könnten Sie Ihre Frau stattdessen bitten, uns Gesellschaft zu leisten?«

Amy muss mitgehört haben. Sie tritt ein, und ich stelle sie vor.

»Bitte nehmen Sie Platz.« Sie deutet aufs Sofa.

Amy setzt sich in einen der Sessel gegenüber, ich nehme den anderen. MacPherson nimmt auf dem Sofa Platz, aber die beiden Kleiderschränke bleiben stehen, als rechneten sie mit Handgreiflichkeiten. Der Detective zückt einen Stift und eine Kladde. Er schlägt sie auf, schaut auf die Uhr und beginnt zu schreiben.

Meine Finger trommeln auf die Armlehne. Amy streckt den Arm aus und nimmt meine Hand.

MacPherson blickt auf. »Es tut mir sehr leid, Johnny. Es gibt keine leichte Art, Ihnen das zu sagen.« Jetzt schaut er mir direkt in die Augen, als suche er dort nach etwas. »Es geht um Ihren Bruder Ivan. Jemand hat auf ihn geschossen.«

Mit zwei Schritten bin ich im Hausflur und schnappe mir die Autoschlüssel. Es klingelt in meinen Ohren. Warum hat sich von den anderen niemand gerührt?

»Welches Krankenhaus?«, brülle ich.

»Er hat es nicht geschafft, Johnny. Es tut mir leid.«

MacPherson klingt nicht, als täte es ihm leid, aber ich gehe ins Wohnzimmer zurück und baue mich direkt vor ihm auf. Das alles ergibt keinen Sinn. Sie müssen etwas durcheinandergebracht haben.

»Blödsinn. Es ist nicht er.« Einer der Kleiderschränke tritt

auf mich zu und legt eine Hand auf meinen Arm, aber ich schüttele ihn ab. »Sie haben ihn mit irgendjemandem verwechselt. Ivan kann nicht tot sein.«

MacPherson schaut wieder in seine Kladde. »Ivan wurde zwanzig Minuten vor Mitternacht in seiner Einfahrt erschossen, als er den Müll rausbrachte. Ein Nachbar hat es gemeldet. Ein Rettungswagen war schon vor uns an Ort und Stelle, aber sie konnten nichts mehr tun.«

Ich bekomme keine Luft. Die Schlüssel graben sich in meine Handfläche. Ich will MacPherson diese schwarze Kladde aus der Hand reißen und sie ihm in den Hals stopfen. Ich will die ganze Welt auseinanderreißen. Dann nimmt Amy mich in die Arme.

»Alles in Ordnung, Mummy?«

Hinter uns steht Sasha. Ich bringe es nicht fertig, ihn anzusehen.

»O Gott«, stöhnt Amy an meiner Schulter. Sie drückt sich fest an mich, ich spüre ihr Herz hämmern. Sie lässt mich los.

»Komm, Sasha, zurück ins Bett.« Sie beugt sich hinunter, liebkost ihn, murmelt ihm etwas ins Ohr und bringt ihn aus dem Zimmer. Ihre Stimmen werden auf dem Weg nach oben leiser.

Ich zittere, irgendwie ist mein Gesicht feucht. Die Bullen haben sich nicht gerührt. Meine Knie geben nach, ich lasse mich wieder in den Sessel fallen. Während ich mir mit den Händen durchs Gesicht reibe, atme ich ein paarmal tief durch. Als ich glaube, mich wieder auf meine Stimme verlassen zu können, stelle ich die einzige Frage, die von Bedeutung ist: »Wer hat es getan?«

AMY Es überrascht und erleichtert mich, dass Sasha sich nicht daran erinnert, letzte Nacht aufgewacht zu sein. Mich weinend, seinen Vater verstört und das Wohnzimmer voller Polizisten gesehen zu haben. Ich muss noch einmal von vorn erklären, was passiert ist. Er soll nicht aus dem Fernsehen von Ivans Tod erfahren, aus irgendeinem Bericht über kroatisch-serbische Bandenkriege. Was, wenn er von einem Kind in der Schule gefragt wird, warum sein Onkel erschossen wurde? Novak ist nicht gerade ein Allerweltsname in Sydney.

»Gestern Abend ist etwas sehr Trauriges passiert. Dein Onkel Ivan ist ums Leben gekommen.«

Er macht sich über einen Spiegeleitoast her und versucht zu verstehen, was ich gesagt habe.

»Dann kommt er Weihnachten nicht zu uns?«, fragt er, als wäre Ivan in Urlaub gefahren.

»Nein, Sash. Er ist jetzt im Himmel.« Sasha geht auf eine katholische Grundschule, wo der Himmel auf dem Lehrplan steht. Aber wenn es einen solchen Ort tatsächlich gibt, wird man Johnnys Bruder mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit nicht reinlassen.

»Onkel Ivan hat versprochen, zur Weihnachtsaufführung zu kommen. Ich bin doch ein Astronaut. Er hat es versprochen.«

Sasha starrt mich aus verwirrten blauen Augen an.

Okay, es wird seine Zeit brauchen. Er ist zehn, bisher ist niemand gestorben, den er kannte.

»Er wollte dich nicht enttäuschen. Manchmal passieren Dinge, die wir nicht unter Kontrolle haben. Das weißt du doch, Sash.«

Sasha schaut auf sein Ei hinunter, die Augen sind hinter dem blonden Pony verborgen. Er muss zum Friseur. Er sieht aus wie ich, nicht wie Johnny, kein bisschen kroatisch. Aber er hat das Temperament seines Vaters. Er spricht nur, wenn

er etwas zu sagen hat, sein freundliches Wesen scheint immer durch. Er schüttelt sich die Haare aus dem Gesicht, als stiege er gerade aus einem Swimmingpool, seine Miene verrät Verwirrung. Trotzdem streckt er die Hand herüber und tätschelt meine. Mein Sohn tröstet mich. Ich könnte zusammenbrechen und losheulen. Irgendwie bewirkt seine Geste, dass ich mich mit alledem noch einsamer fühle.

Im Auto, auf der zehnminütigen Fahrt zur katholischen All-Saints-Grundschule im Liverpooler Zentrum, reden wir noch ein wenig darüber.

»Wie ist Onkel Ivan gestorben, Mum?«

Ich wusste, dass die Frage irgendwann kommen würde. Ich gebe eine Antwort, von der ich glaube, dass er sie verstehen kann.

»Es ist erschossen worden. Du weißt, wie gefährlich Waffen sind, Sash, es könnte also ein Unfall gewesen sein. Die Polizei versucht herauszufinden, was passiert ist.«

Das scheint ihn für den Augenblick zufriedenzustellen. Hoffentlich halten ihn die Vorbereitungen für die Aufführung in drei Wochen auf Trab.

In der Kiss-and-Ride-Zone herrscht das übliche Chaos. Autos kommen und fahren ab, genervte Eltern treiben ihre Kinder an, manche von den Kleineren weinen. Sasha ist zur Tür hinaus, noch ehe ich den Mini zum Stehen gebracht habe. Er schlängelt sich um kleinere Kinder herum, seine langen Beine wechseln abrupt die Richtung wie bei einem Querfeldeinrennen. Dann hält er kurz inne, dreht sich um und winkt. Kein Lächeln. Vielleicht beginnt er es langsam zu begreifen.

Meine Hände liegen taub auf dem Lenkrad. Ich sitze im Wagen vor dem Haus von Johnnys Eltern und kann mich nicht

erinnern, wie ich hierhergekommen bin. Ich versuche, meinen Atem zu kontrollieren und mich zu konzentrieren. Alle paar Sekunden trifft die Erkenntnis mich neu, unsere veränderte Realität schwirrt mir durch den Kopf – Ivan ist tot. Von einem Moment auf den anderen. Wahrscheinlich hat er nichts gespürt. Es gibt vermutlich schlimmere Arten zu sterben.

Wenn ich die Uhr zurückdrehen könnte, wäre Ivan dann noch am Leben? Er war Johnnys Held, nicht meiner. Aber ich wollte auch nicht, dass er stirbt, oder?

Nachdem ich heute Nacht bestätigt hatte, dass Johnny den ganzen Abend bei mir zu Hause gewesen war, bat Detective MacPherson ihn um Unterstützung bei der schwierigen Aufgabe, seinen Eltern Milan und Branka die Todesnachricht zu überbringen. MacPherson ist kein Idiot. Ich würde auch lieber Johnny als Puffer dabeihaben. Milan hat seinen üblen Ruf nicht umsonst. Er ist grausam. Er hasst Cops, und ich wette, das beruht auf Gegenseitigkeit. Im Augenblick ist Johnny immer noch bei Branka und Milan. Jetzt, wo Sasha in der Schule ist, muss ich an seiner Seite sein. Aber ich mache keine Anstalten, aus dem Wagen zu steigen. Ich klappe die Sonnenblende herunter und schiebe die Abdeckung des Spiegels beiseite. Ein bleiches Gesicht mit rot geränderten blauen Augen starrt mich an. Ich klappe die Sonnenblende wieder hoch und schaue lieber in Brankas Garten.

Als Branka und Milan im Jahr 1980 nach Australien kamen, haben sie dieses eingeschossige, rot verklinkerte Haus am Rand eines Vororts von Liverpool gekauft. Ich frage mich, was die Nachbarn gedacht haben, als die Novaks damals hergezogen sind. Nach einem einzigen Blick auf Milan hätten meine Eltern ein »Zu verkaufen«-Schild an ihren Gartenzaun gehängt.

Kurz vor unserer Hochzeit, vor zwölf Jahren, haben Johnny und ich uns ein ganz ähnliches Haus drei Blocks entfernt

gekauft. Wie die meisten anderen Häuser in dieser ruhigen Wohngegend hat es eine dreigeteilte Fassade und eine Doppelgarage. Vor dem Haus befindet sich eine Rasenfläche und dahinter ein Garten mit Schatten spendenden Eukalyptusbäumen. Oh, und ein Swimmingpool.

Ivans Haus liegt drei Blocks entfernt in der anderen Richtung. Wir alle wohnen hier in derselben Gegend von Liverpool. Ich weiß, dass so etwas für die meisten europäischen Familien normal ist, aber manchmal finde ich es klaustrophobisch.

Im Kontrast zu den Nachbargrundstücken ist der Vorgarten vor dem Haus von Johnnys Eltern zur Straße hin mit einer kniehohen, weißgestrichenen Reihe Hohlblocksteine begrenzt. Vor der niedrigen Mauer wirft ein Jacarandabaum mit purpurfarbenen Blüten seinen Schatten, dahinter teilen sich abgestützte Tomatenpflanzen, farbenfrohe Gemüsesorten und Brechbohnen an Spalieren die Fläche. Es gibt kein Tor, nur eine Lücke zwischen den Steinblöcken. Ein Weg aus Betonplatten windet sich zu den drei Stufen, die zu einer kleinen Veranda vor der Haustür hochführen. Abgesehen von einem kleinen rechteckigen Rasenstück hinter dem Haus, das in dem Jahr angelegt wurde, als ich mit Sasha schwanger war, ist das ganze Grundstück ein einziger Gemüsegarten. Brankas Reich. Das rechteckige Rasenstück war ihr Geschenk an mich, damit Sasha einen Platz hatte, wo er krabbeln und später herumlaufen konnte, wenn wir zu Besuch kamen. Brankas Nutzgarten ist etwas Besonderes.

In diesem Augenblick erscheint das runde Gesicht der Frau im Küchenfenster. Ich kann nicht länger warten. Als ich aus dem Wagen steige, trifft mich die Hitze wie ein schwerer, feuchter Schlag.

Bereitwillig lasse ich mich von den Düften des Gartens einhüllen, als ich über die Risse in den Betonplatten gehe. Wie immer quietscht die Fliegengittertür, als ich sie auf-

drücke und den düsteren Flur betrete. Links liegt die Tür zu Brankas strahlend gelb gestrichener Küche.

Milan und Johnny sitzen zusammengesunken am langen Holztisch, als hätten sie sich seit Stunden nicht mehr bewegt. Zwei riesenhafte Männer mit der Statur von Rugbystürmern. Haselnussbraune Augen und lockige dunkle Haare, in Milans Fall von grauen Strähnen durchzogen. Markante Augenbrauen und dazwischen kräftige, gerade Nasen. Sie sehen einander so ähnlich, dass ich jetzt schon weiß, wie Johnny in zwanzig Jahren aussehen wird. Beide Gesichter wenden sich mir zu. Johnny begrüßt mich mit so etwas wie einem Lächeln, Milan mit einem hässlichen, finsternen Blick. Er hat mich nie gemocht. Ich weiß nicht genau, warum. Weil ich kein braves, kroatisches Mädchen bin?

Johnny steht auf und nimmt mich in den Arm. Milan bleibt sitzen und dreht den Kopf leicht weg, als ich mich zu einem Kuss hinunterbeuge. Er ist der körperlich beeindruckendste und beängstigendste Mann, den ich kenne. Er verströmt eine Energie, die Bäume fällen könnte. Heute Morgen allerdings wirkt er angeschlagen. Das durchs Küchenfenster fallende Sonnenlicht betont jede einzelne Falte in seinem breiten Gesicht.

Branka trägt ein zerknittertes Hauskleid mit Blumenmuster, das sie wahrscheinlich selbst genäht hat. Sie würde in Panik ausbrechen, wenn sie wüsste, dass sich der Saum hinten gelöst hat. Nachdem sie dicke, weiße Becher mit Tee gefüllt hat, hält sie inne und schaut gebannt auf das große Kreuzifix an der Wand über dem Wasserkessel. Jesus wirkt, wenn man seine Lage bedenkt, erstaunlich friedlich. Brankas Miene schwankt zwischen grimmig und völlig ausdruckslos. Dann schließt sie die Augen und bekreuzigt sich.

Ich gehe um den Tisch herum und berühre sie an der Schulter. Ihre Augen sind rot, die vollen Wangen straff und glänzend von den Tränen. Ihr Kinn bebt. Sie wirkt am Boden

zerstört. Ich stelle mir vor, Sasha würde sterben, schon der Gedanke raubt mir den Atem.

Branka ist eine kräftige Frau, aber ich bin ziemlich groß und schaffe es, meine Arme um ihre Schultern zu legen. Ich spüre, wie das Zittern durch ihren ganzen Körper läuft. Wir halten uns gegenseitig fest. Dann schnieft sie und macht sich los, um mir zwei Becher mit milchigem Tee zu reichen. Ich stelle sie vor unseren Männern auf den Tisch und setze mich neben Johnny. Branka dreht sich wieder zu ihrer Arbeitsplatte um und fängt an, Mehl, Eier und langsame, stille Tränen zu vermischen. Brankas Antwort auf sämtliche Lebenslagen sind Kochen und Backen.

Als ich die Stille nicht mehr ertrage, frage ich mit schriller Stimme: »Hat Detective MacPherson noch irgendetwas Neues gesagt?«

Milan schaut mich mit wütender Miene an. Hätte ich bloß den Mund gehalten. In seiner Gegenwart scheine ich immer das Falsche zu sagen.

Johnny antwortet, er klingt wie im Schlaf. »Ein Nachbar hat Schüsse gehört und die Polizei gerufen. Niemand hat etwas gesehen. Genau wie letzte Woche, als Michael Vucavec erschossen wurde.«

Stanislav Vucavec und Milan Novak. Die zwei mächtigsten Bandenchefs in Western Sydney. Der eine Serbe, der andere Kroat. Todfeinde. Letzte Woche hat Stanislav seinen ältesten Sohn verloren. Letzte Nacht war Milan dran.

Nach einem kleinen Schluck Tee fährt Johnny fort: »MacPherson hat gesagt, die Morde hätten für ihn jetzt oberste Priorität. Er will keinen Revierkampf. Er hat gefragt, ob wir eine Idee hätten, wer Ivans Tod gewollt haben könnte.«

Branka stöhnt, Johnny vergräbt den Kopf in den Händen. Wie kann ich diese Familie, die jetzt meine Familie ist, trösten, nachdem sie ihren Lieblingssohn verloren hat? Johnny hat seinen Bruder angebetet. Ivan hat Johnny vor Milan be-

schützt. Er hat Johnny beschützt, wenn sie zusammen irgendwelche Jobs durchgezogen haben. Sein ganzes Leben lang hat er Johnny beschützt. Und jetzt ist er tot.

Milan steht auf, sein Stuhl fällt um, sein ganzer Körper vibriert vor Zorn. Er sieht aus, als wolle er jemanden umbringen. Ich zucke zusammen, aber er stürmt in den Flur hinaus. Ich höre, wie die Hintertür zuknallt. Branka dreht sich um, sieht, dass er seinen Tee stehengelassen hat, und eilt ihm, den Becher in der ausgestreckten Hand, hinterher.

Ich lege meine Hand auf Johnnys und drücke sie. Keine Reaktion. Er starrt nur mit leerem Blick an die Wand.

»Hat er an etwas ... Außergewöhnlichem gearbeitet?« Jetzt, wo wir allein sind, kann ich ein bisschen direkter fragen. Aber es gibt vieles, was ich nicht weiß.

»Er war mit allem Möglichen beschäftigt. Vielleicht steckt eine andere Truppe dahinter, die sich ins Geschäft drängen will. Vielleicht die Serben. Sie glauben, dass wir mit Michaels Tod zu tun hatten. Vielleicht hat Ivan auch mit der Frau des falschen Mannes geschlafen.« Johnny klingt nicht wie er selbst.

»Hat dein Vater eine Theorie?«

»Dad hat noch kein Wort gesagt, seit ich ihm die Nachricht überbracht habe.«

»MacPherson hat es *dir* überlassen?«

»Ich hab ihnen gesagt, sie sollten draußen warten. Nur für den Fall, dass Dad durchdreht und die Bren rausholt, die er unter der Platte dieses Tisches festgeschnallt hat.«

Meine Eingeweide ziehen sich zusammen, als ich mir vorstelle, dass der Lauf direkt auf meinen Nabel zielen könnte. Ich muss mich beherrschen, um mich nicht zu bücken und nachzusehen. Eine neue Angst macht sich in mir breit. Milan wird wollen, dass Johnny nachrückt. Er braucht einen neuen Stellvertreter. Ich fröstele und drücke seine Hand noch fester. Endlich sieht Johnny mich an.